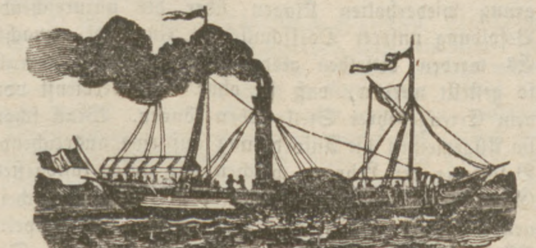
Danziger Dampfboot.

№ 262. — Freitag, den 9. November. — 1866. — 37ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, Donnerstag 8. November.

Wie man versichert, wird demnächst eine Königliche Botschaft betreffend das Wahlgesetz für den norddeutschen Bund in den Elbherzogthümern erscheinen. Die Volksabstimmung in Nordschleswig soll verschoben sein.

Dresden, Donnerstag 8. November.

Das „Dresdener Journal" bezeichnet die Mittheilungen der Wiener „Debatte" in Bezug auf eine Einladung des Königs von Sachsen nach Berlin und die erfolgte Ablehnung derselben als von Anfang bis zu Ende erfunden. Das genannte Blatt meldet: Sachsen habe in Berlin 5 Millionen Kriegskosten gegen den vertragsmäßigen Diskont eingezahlt.

Mailand, Donnerstag 8. November.

Die „Perseveranza" meldet: Die Tridentiner Landtagswahlen sind der Nationalpartei durchweg günstig. Die Deputirten werden am Tyroler Landtage nicht Theil nehmen.

Florenz, Donnerstag 8. November.

Die „Nazione" meldet, daß in Palermo mehrere Notabeln verhaftet sind, darunter der in den September-Ereignissen kompromittirte Bischof Montreale.

London, Donnerstag 8. November.

Nach weiteren Berichten aus New-York vom 7. d. haben die Demokraten in Maryland und Delaware bei den Wahlen den Sieg davongetragen, die Republikaner dagegen in New-Yersey und wahrscheinlich auch in New-York.

Petersburg, Donnerstag 8. November.

Die kaiserliche Familie hat ihre Residenz hierher verlegt. — Die abwesend gewesenen fremden Gesandten sind sämmtlich wieder hier eingetroffen. General Muraview Karsky, der Eroberer von Kars, ist am 4. d. M. gestorben.

Politische Rundschau.

Preußen hat versprochen, die Eigenthümlichkeiten der erworbenen Länder möglichst zu schonen: es hat die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Frankfurt a. M. noch verschoben, hat denen, welche die Vortheile des Freiwilligen-Dienstes genießen wollen, bedeutende Erleichterungen gewährt u. dgl. m., aber es hat auch durch die Veröffentlichung des Gesetzes über die Wehrpflicht, zunächst für Hannover und die Elbherzogthümer, gezeigt, daß es ihm mit der Durchführung seines militärischen Systems Ernst ist. — Das Gebot der eigenen Sicherheit erheischt Energie — längeres Zaudern, allzu nachsichtige Schonung wäre Schwäche. Die Neupreußen müssen, und zwar so bald als möglich, zu denselben Pflichten herangezogen werden, die den Stammprovinzen obliegen. Je früher dies geschieht, desto schneller werden sie zur Einsicht kommen, daß Deutschlands Machtstellung von der allgemeinen Wehrpflicht unzertrennlich, durch sie bedingt ist. Sie werden, wenn sie erst eingereiht sind in die preußische Armee, den Abscheu vor der bunten Jacke fahren lassen, ja es wird nicht an solchen fehlen, die stolz darauf werden, des „Königs Rock" tragen zu dürfen. Reiche Leute, die heute noch verächtlich auf den gedungenen Bauerssohn herabblicken, den sie bezahlt haben, damit er für ihr Söhnchen die Lasten des Dienstes trage und sich nöthigenfalls zum Krüppel oder todtschießen lasse, werden sich's zur Ehre schätzen, wenn ihr Söhnchen einmal in preußischer Landwehr-Lieutenants-Uniform einherstolzirt. Die Neupreußen werden, gleich den Altpreußen, den verhöhnen und verachten, der sich aus Feigheit oder Bequemlichkeit von der Aushebung zu „drücken" sucht; sie werden sich überzeugen, daß unser System ein wahrhaft demokratisches und, trotz der vielfachen ihm noch anhaftenden aristokratischen Mängel, ein dem Volke vortheilhaftes ist.

Die an's Wunderbare grenzenden Siege des aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgegangenen Heeres mögen den neuen Landsleuten ein Zeugniß sein, was eine Volks-Armee zu leisten vermag gegenüber den Legionen von Söldnern. Ohne kriegerische Begeisterung, ohne fanatischen Haß, ohne Aussicht auf reiche Beute oder Marschallsstäbe zogen unsere Truppen aus, ja ein Theil derselben ging geradezu ungern in den Krieg und mit Widerstreben gegen einen Feind, der eben erst unser Waffenbruder gewesen war. Und dennoch thaten Alle nicht blos ihre Pflicht, nein sie übertrafen an Ausdauer, Raschheit, Tapferkeit und im Ertragen von Entbehrungen die kriegsgewohnten Truppen des Feindes. — Die Gleichheit vor dem Gesetz, die Wehrpflicht, welche den Gebildeten neben den Tagelöhner, den reichen Banquiersohn neben den Bauer stellt, hat sich trefflich bewährt. Die an unseren Truppen gerühmte „Intelligenz" war der Ausfluß dieses Gleichheitsprinzips. In jedem Einzelnen der zur Fahne einberufenen selbständigen Männer lebte der Wunsch, den Krieg so schnell als möglich beendigt zu sehen, und dieser Wunsch drängte zur That, vorwärts und immer vorwärts, bis den Drängern ein Halt vor Nicolsburg zugerufen wurde.

Wäre die allgemeine Wehrpflicht in allen Ländern Europas eingeführt — die Kriege würden vielleicht noch blutiger, aber — seltener werden. Leider ist diese Aussicht noch in weiter, weiter Ferne; desto vorsichtiger müssen wir auf diejenigen achten, welche das preußische System annehmen und auszubilden beginnen! —

Der Kronprinz von Sachsen hat an die Statthalterei von Niederösterreich und an den Gemeinderath von Wien bei seinem Scheiden von österreichischem Boden sehr verbindliche Anerkennungsschreiben für die Aufnahme der sächsischen Truppen gerichtet. Dem Bürgermeister von Wien ist auch das Comthurkreuz des sächsischen Albrechtsordens verliehen, welches derselbe auch anlegen wird, natürlich nicht, um seiner Eigenliebe zu schmeicheln, sondern, wie er sagt, „um den deutschen Sinn und die brüderliche Treue der Wiener Bevölkerung allseitig kundzugeben." Die früher eingegangenen Berichte einzelner sächsischen Soldaten ließen die „brüderliche Treue" der Wiener in einem sehr merkwürdigen Lichte erscheinen.

Serenissimus von Hessen-Kassel hat sich zu seiner Erheiterung einen seiner früheren Hofschauspieler nach Hanau verschrieben, da ihm die abgetretenen Kammerdiener keinen Spaß mehr machen.

Die Literatur über den wundersamen Feldzug des 8. Bundes-Armeecorps wird nächstens einen neuen Zuwachs erhalten, da Prinz Alexander von Hessen durch nichts von dem tollen Gedanken abzubringen ist, sich durch die Drucklegung seines als Obercommandant geführten Tagebuches noch nachträglich zu blamiren.

In den Pariser politischen Kreisen nimmt man als ganz sicher an, daß Herr v. Beust sich die Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich zur Hauptaufgabe gestellt hat, und glaubt, daß er für diese einen sehr fruchtbaren Boden vorfände. — In London schüttelt man über das Rundschreiben des österreichischen Ministers verwundert den Kopf und findet, daß darin eigentlich gar nichts gesagt sei.

Bei der Berathung der Militair-Reorganisation ist man in Paris jetzt dahinter gekommen, daß ein tüchtiger Soldat ohne Schulbildung gar nicht denkbar ist, weshalb Militairschulen errichtet werden sollen, in denen Lesen und Schreiben gelehrt wird. Die Unterofficiere sollen außerdem im Rechnen, Geometri und Geschichte unterrichtet werden, so daß sie mit der Bildung unserer Elementarschül'r etwa gleichen Schritt halten. Man sieht nachgrade ein, daß die grande nation doch noch weit hint'r dem verachteten Preußen zurück ist.

Ueber die außerordentliche Aufnahme, welche Fürst Karl in Constantinopel gefunden hat, wird nachträglich noch als besonders hervorzuhebendes Moment angeführt, daß der Sultan den Fürsten während der Audienz zum Sitzen eingeladen habe, eine Auszeichnung, welche dem Fürsten Cusa nie zu Theil geworden ist.

Die Erregung, welche die Gemüther durch die Nachricht von der allgemeinen Aushebung in Rußland erfaßt, fängt an sich zu legen, nachdem der russische Gesandte, Graf Budberg, die beruhigendsten Erläuterungen über die von der russischen Regierung getroffenen Maßnahmen, „in vertraulicher Weise", gegeben hat. Er soll sich dahin ausgesprochen haben, daß die Maßregel keine andere Bedeutung habe, als die durch eine zweijährige Pause in den Aushebungen entstandenen Lücken auszufüllen und die vor etwa acht Tagen entlassenen Mannschaften zu ergänzen.

In Petersburg lebt man nur in den Vorbereitungen zum Hochzeitsfeste des Thronfolgers, worüber nicht nur die Politik, sondern auch die wahrhaft erschreckliche Geldnoth im Czarenreiche in Vergessenheit geräth. Glückliches Volk, das sich freuen kann, wenn es nur — darf.

Berlin, 7. November.

— Einem Gerüchte zufolge wird Se. Maj. der König, einer schmeichelhaften Einladung zufolge, dem Kaiser Napoleon demnächst einen Besuch in Paris abstatten, der dann von Letzterem, wenn es seine Gesundheit zuläßt, erwidert werden dürfte. Vor dem nächsten Jahre möchte dies aber nicht erfolgen.

— Bei der Besprechung des Etats pro 1867 weist die Provinzial-Correspondenz auf die Pflicht der Kammer hin, Alles aufzubieten, um das Etatsgesetz rechtzeitig zu Stande kommen zu lassen. Daran wird es sicherlich Keiner fehlen lassen. Es ist auch möglich, daß die beiden Häuser in nicht ganz sechs Wochen das umfängliche Geschäft der Budgetfeststellung erledigen. Doch soll das gelingen, so dürfen in den Einzeletats allzu viel Abweichungen gegen frühere Positionen sich nicht vorfinden. Namentlich darf der Militairetat die Kammer nicht in allzu große Schwierigkeiten verwickeln. Im Uebrigen erhält das Abgeordnetenhaus nur wenig Gesetze. Wie wir schon neulich sagten, werden erst die nächsten Sessionen, an denen die Vertreter der neuen Provinzen Theil nehmen, von hervorragender Bedeutung werden.

— Es ist angeblich gegründete Aussicht vorhanden, daß die neue Fraction des Abgeordnetenhauses (Twesten und Gen.) gleich nach Eröffnung der Session auf 45 bis 50 Mitglieder sich verstärken wird.

— In sonst zuverlässigen Kreisen wird versichert, daß ähnlich wie bei Ulm auch auf eine Mitbesetzung von Rastatt Seitens Preußens nicht eingegangen werden will. Offenbar beabsichtigt Preußen nicht, seinen militärischen Verpflichtungen eine Ausdehnung

zu geben, die große Gefahren in sich schließen kann, ohne daß bisher von den südwestdeutschen Staaten irgend genügende Gegenleistungen in politischer und militärischer Beziehung zu gewärtigen wären.

— In der Stadt Schleswig hat sich vor Kurzem ein Verein gebildet, welcher es sich zur Aufgabe gestellt hat, durch belehrende Vorträge die Kenntniß preußischer Zustände zu verbreiten.

— In dem Festprolog im Theater zu Dresden bei dem Wiedererscheinen des Königspaares in demselben war eine Stelle, worin vom „Feinde" gesprochen wurde. Den Deutschen den Deutschen als Feind zu bezeichnen, sollte man den Schlachtberichten überlassen, aber niemals für eine Auslassung der Kunst in Anspruch nehmen. Zumal nachdem durch den Friedensschluß aus dem „Feind" ein Bundesgenosse geworden ist, dem fortan sich „fest anzuschließen" als Sachsens Beruf vom König selbst bezeichnet worden ist.

— Im Wiener Gemeinderathe hat die Frage der eventuellen Etablirung eines Jesuitenkollegiums vor mehreren Tagen eine erregte Diskussion hervorgerufen, welche jetzt ihren Abschluß darin findet, daß der Gemeinderath über Antrag seiner Rechtssection dem Ministerium einen motivirten Protest gegen jede Jesuitenniederlassung im Rayon der österreichischen Hauptstadt überreicht.

— Die Bevölkerung des Kirchenstaates, besonders an der italienischen Grenze, beabsichtigt, sofort nach Abmarsch der Franzosen einen Aufruf an die italienische Regierung ergehen zu lassen, um durch die Intervention ihrer Truppen gegen die Mißhandlungen und Schrecken des Brigantenthums geschützt zu werden.

— Während Palermo, von dem schweren Unglück einer furchtbaren Epidemie heimgesucht, ausgestorben und trauernd darniederliegt, wird der Belagerungszustand mit aller Strenge aufrecht erhalten. In diesen traurigen Zeiten brachte nur der Erlaß des Erzbischofs einige Erheiterung, welcher den Nonnen vorschreibt, wie sie sich bei dem Akt der Klosteraufhebung zu verhalten haben. Der Raum gestattet leider nicht, dieses interessante Dokument ganz wiederzugeben; wir heben nur die rührenden Stellen hervor: daß die Nonnen ihre Verfolger durch die „Bescheidenheit ihrer Augen" beschämen sollen, daß sie die Staatspension in Geduld annehmen und alle möglichen Gelder, Wäsche und Pretiosen des Klosters zu sich stecken sollen.

— In Belgien wird gleich nach dem Zusammentritt der Deputirtenkammer derselben ein Gesetzentwurf die Abschaffung der Zwangshaft betreffend überreicht werden.

— In Antwerpen hat in der Nacht vom 1. November wieder eine große Feuersbrunst stattgefunden. Fünf Häuser sind gänzlich niedergebrannt. In einem der abgebrannten Häuser verbrannte der Leichnam eines dort wohnenden Schiffscapitains, der am Abend zuvor gestorben war.

— Die Londoner Parlamentsakte, welche den Behörden gestattet, Maße und Gewichte in den Läden zu untersuchen, wird seit einiger Zeit mit lobenswerther Gewissenhaftigkeit ausgeführt und die Resultate der Untersuchungen legen jährlich kein gutes Zeugniß für die Ehrlichkeit der kleinen Gewerbe ab, namentlich nicht der Bäcker, Fleischer, Gewürzkrämer, Kohlenverkäufer, Fisch- und Käsehändler. So wurden in einem einzigen Tage 68 Ladenbesitzer wegen Benutzung falscher Gewichte und Maße mit Geldstrafen gebüßt.

— In Preston in Lancashire ist durch eine große Feuersbrunst die Baumwollspinnerei von Todd und Comp. in Asche gelegt. Es ist dies die siebente Feuersbrunst in demselben Bezirke während der letzten Woche; 7—800 Arbeiter sind durch sie ohne Beschäftigung.

— Das „Verrücktwerden" scheint bei einzelnen hochgestellten Personen Mode zu werden. Wie aus Kopenhagen berichtet wird, sind sowohl der dortige russische als der belgische Gesandte plötzlich geisteskrank geworden.

— Durch einen Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge auf der Odessa-Balta-Bahn wurden fünf Waggons für Reisende dritter Classe zertrümmert und ein Waggon zweiter Classe beschädigt. In diesen Waggons befanden sich 191 Reisende, von denen 14 getödtet, 14 gefährlich und 46 leicht verwundet wurden. Die übrigen Reisenden blieben unversehrt.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 9. November.

— Der Oberst-Lieutenant v. Etzel vom 7. ostpreußischen Infant.-Regt. Nr. 44 ist als Chef der Abtheilung für das Invalidenwesen im Kriegs-Ministerium unter Stellung à la suite seines Truppentheiles commandirt.

— Einer telegraphischen Meldung zufolge ist die „Gazelle" am 6. November in Portsmouth angekommen.

— Dem Vernehmen nach sollen die Sanitäts-Compagnien bei den einzelnen Armeecorps fortan zu Bataillonen erweitert werden und auch im Frieden wenigstens in ihren Stämmen, oder mit einer ähnlichen Organisation wie die Trainbataillone fortbestehen.

— Unter den Vorlagen, welche dem Landtage bei seinem Wiederzusammentreten außer dem Budget für 1867 gemacht werden sollen, wird sich voraussichtlich auch ein Gesetz über die Besoldung der Lehrer befinden. Dadurch wird hoffentlich den vielen und oft genug wiederholten Klagen über die unzureichende Besoldung unserer Dorfschullehrer ein Ende gemacht. Es werden dieselben alsdann voraussichtlich überall so gestellt werden, daß sie ohne Nebenverdienst von dem Ertrage ihrer Stelle leben können. Wenn schon im Allgemeinen die Anforderung auf eine ausreichende Besoldung der Lehrer, welchen wir unser kostbarstes Gut, unsere Kinder, anvertrauen, gerechtfertigt erscheinen muß, so haben wir jetzt gerade eine doppelte Pflicht, solchen Anforderungen nachzukommen. Die glänzenden Resultate, welche der diesjährige Feldzug für uns zur Folge gehabt hat, wir verdanken sie vorzugsweise der Intelligenz in unserer Armee, und diese Intelligenz ist eine Frucht unserer Volksschule, in welcher noch immer der von Diesterweg hineingepflanzte Geist seine Wirkung ausübt. Gewehre anschaffen und Regimenter nach einem neuen System formiren, das kann Frankreich, Oesterreich und Rußland in wenigen Jahren, aber bis sie es durch Verbesserung ihrer Volksschulen dahin gebracht haben, daß von den eingezogenen Rekruten durchschnittlich mehr als 90 pCt. lesen, schreiben und rechnen können, wie dies in Preußen der Fall ist, bis dahin wird wenigstens ein Menschenalter vergehen. Deshalb liegt ein großer Theil des Vorsprunges der Wehrfähigkeit unseres Staates in unserer Volksschule, und wir haben daher gewiß allen Grund, endlich den Klagen unserer Lehrer auf dem Lande ein Ende zu machen. Wir müssen sie befreien von den drückenden materiellen Sorgen, wir müssen sie in die Lage versetzen, ihre ganze Kraft der Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder zu widmen, dann wird uns die größere Wehrfähigkeit, welche in der erhöhten Bildung des Volkes liegt, auch noch lange als beneidetes Vorrecht bleiben, und so ist das Geld, welches jetzt für die Erhöhung der Lehrerbesoldungen gefordert werden soll, auch nöthig zur Vertheidigung unseres Vaterlandes.

— In der gestern Abend im Schützenhause abgehaltenen Versammlung der Gemeindewähler sämmtlicher drei Wahlbezirke der dritten Abtheilung wurden nachstehende Stadtverordneten-Kandidaten zur Wahl aufgestellt. Für den ersten Wahlbezirk die Herren: Maurermeister Leupold (erhielt 86 Stimmen), Glasermeister Jobelmann (47 St.) Kaufmann Faltin jun. (45 St.) Für den zweiten Wahlbezirk die Herren Drechslermeister Friedrich (59 St.) Schlossermeister Schmidt (49. St.) Dr. Hintze (44 St.) Für den dritten Wahlbezirk die Herren: Bäckermeister Rompeltin (74 St.) Hofglasermeister Borrasch (40 St.) Die Wahltermine werden durch besondere Bekanntmachungen Seitens des Comités jedesmal vorher noch in Erinnerung gebracht.

— In der gestrigen Sitzung des Gewerbe-Vereins hielt Hr. Dr. med. Korn einen Vortrag über „Strafarten und deren Einfluß auf Gesundheit und Leben." Nachdem Redner der Errichtung von Besserungsanstalten, zum Zweck der Aufnahme von Landstreichern und in späterer Ausdehnung zur Inhaftirung von Verbrechern, als staatlich geboten erwähnt, geht derselbe auf die Einrichtung der Anstalten in früheren Zeiten über und rühmt, daß in neuerer Zeit aus jenen Leib und Geist verderbenden Verbrecherstätten wirkliche Besserungsanstalten entstanden seien. Zu diesen der Humanität huldigenden Verbesserungen hätten namentlich die Köster'schen und Holtzendorff'schen Schriften beigetragen, wodurch das Zusammenleben sämmtlicher Altersklassen der Verbrecher aufgehoben und an Stelle dessen die Einzelhaft eingeführt worden sei. Durch den Mangel an gesunden Räumen, Licht und Bewegung seien in früheren Jahren die Gefängnisse die Pflanzstätten epidemischer Krankheiten gewesen, und hätten namentlich die Inquisitionskerker das abschreckendste Bild davon geliefert. Durch die jetzt fast allgemein eingeführte Zellenhaft werde das Nachdenken der Verbrecher angeregt, und wenn dieselbe auch bisweilen zu Wahnsinn und Selbstmord führe, so geschehe dies doch nur in vereinzelten Fällen. Zur Zeit der französischen Revolution im Jahre 1791 sei Amerika mit dieser Verbesserung der Strafanstalten uns vorangegangen, in Pensylvanien habe man die ersten Zellengefängnisse erbaut, während man in Newyork das gemischte System für zweckmäßiger gehalten. Das pensylvanische System habe jedoch bald Eingang in allen civilisirten Staaten gefunden, und könne man Musteranstalten desselben in Bruchsal und Moabit sehen. In Irland habe man seit dem Jahre 1854 noch weitere Verbesserungen durch Abkürzung der Einzelhaft nach dem Grade der Gemüthsbesserung und gemeinsame Arbeiten in 5 Klassen, Abschaffung der Disciplinarstrafen und bedingte resp. bedingungslose Freiheit eingeführt. Durch Zurückversetzungen habe man auf das Ehrgefühl gewirkt. Im Jahre 1862 habe eine Kommission diese Einrichtungen genau geprüft, dieselben für höchst zweckmäßig befunden, und somit wären solche dort naturalisirt. Hierauf geht Redner auf die Strafarten über, hält die Prügel- wie die Lebensstrafen für nicht mehr zeitgemäß und die Rechtfertigung der ersteren durch Ersparung an Haftkosten für unhuman. Wer Zeuge von körperlichen Strafexekutionen — gleich Redner in seiner Eigenschaft als Arzt einer Strafanstalt — gewesen und gesehen, wie ein Mensch den andern knebele, festschnalle und mit wohlgeführten Hieben strafe, die, auf einen kleinen Theil des Körpers berechnet, je eine blutunterlaufene Strieme hinterlassen; wer das Wehgeschrei der Gezüchtigten gehört, der wird ein Mark und Bein durchschüttelndes Grausen dabei empfunden haben. (Hierbei erwähnt Hr. Dr. Korn eines Falles, in welchem einem Verbrecher 50 Stockhiebe zudiktirt waren. Nachdem derselbe 25 Streiche empfangen, mußte er in's Lazareth geschafft werden, um nach 14 Tagen die zweite Rate zu erhalten. In Folge der Strafe trat eine Erschütterung des ganzen Nervensystems ein, die Wunden wurden brandig und der Tod erbarmte sich seiner.) Es ist nicht zu leugnen, daß die Härte der Gefängnißbeamten sehr häufig durch die Renitenz der Verbrecher provocirt werde, dennoch wäre es besser, das körperliche Züchtigungsrecht der richterlichen Gewalt und dem ärztlichen Gutachten zu unterstellen. Daß auch die Erziehung der Jugend ohne körperliche Strafen bewirkt werden kann, beweist die Erziehungsmethode der Kindergärtner. Die Zuchthausstrafe verkürze ohnehin das Leben um die Hälfte und sei schon hart genug, deshalb müsse — da eine Lebensstrafe ja gar nicht im richterlichen Sinne liege, — für gute Stubenluft in den Gefängnissen und für eine mit Bewegung im Freien verbundene Arbeit der Züchtlinge gesorgt werden. — Der Fragekasten bot Folgendes: 1) Dürfen unverheirathete Servisberechtigte auch keine Miethssteuer zahlen? Nein! 2) Besteht das Gesetz noch, wonach derjenige, welcher einem Bettler auf offener Straße Almosen giebt, 2 Thlr. Strafe zu zahlen hat? Ja! aber es fehlt an Denuncianten. 3) Wäre es nicht wünschenswerth, daß die Hausbesitzer jährlich einmal die Abtrittsgruben reinigen ließen? Ja gewiß! Im Unterlassungsfall darf nur der Beschwerdeweg an die Polizei-Behörde betreten werden. 4) Würde nicht Jemand geneigt sein, über die Fortschritte in der Taucherkunst einen Vortrag zu halten? Hr. Jacobsen erbietet sich hierzu. — 5) Die Fragen: Wie färbt man Elfenbein und Hölzer? werden reponirt. — 6) Wie vertilgt man Motten? beantwortet Hr. Krause dahin, daß das Räuchern mit weißem Pfeffer sehr wirksam sei. Hr. Helm empfiehlt zur Vertilgung der Puppen — Benzin.

— Beim hiesigen Lazareth bestehen 10 Freibetten, welche einentheils für Noth- und Unglücksfälle, anderntheils für solche hiesige Kranken bestimmt sind, die zwar noch nicht der städtischen Armenpflege anheimgefallen, indeß durch Unverschulden sich in so dürftiger Lage befinden, daß sie ohne Gefährdung ihrer bürgerlichen Existenz zur Zahlung von Kurkosten nicht im Stande sind. Anträge um Gewährung von dergleichen Lazareth-Stiftungs-Freibetten sind an einen der zeitigen Vorsteher der Anstalt, den Kaufmann Wirthschaft, Gr. Gerbergasse Nro. 6, den Fabrikbesitzer Steimmig jun., Ankerschmiedegasse Nro. 15 — und den Apotheker Helm, Heiligegeistgasse Nro. 25 — sowie in Fällen, wo jegliche Verzögerung für den Kranken Gefahr bringen könnte, an die Administration des Lazareths zu richten.

— [Hafen-Angelegenheit.] Der Sturm in der Nacht vom 7. zum 8. November, der in Fahrwasser mit großer Heftigkeit wehte, hat den dortigen Bewohnern wieder einmal die Augen geöffnet über die so oft gerügte Unzulänglichkeit und Unzuverläßigkeit der an den Ufern der Weichsel bestehenden Einrichtungen zum Festmachen von Schiffen. Eine größere Anzahl der zwischen dem Hafenkanal und dem Albrecht'schen Holzfelde befindlichen Stopfpfähle ist durch den Sturm gelockert worden, einer ist sogar gänzlich herausgerissen. Bei diesem einen ist ersichtlich, wie mangelhaft diese Pfähle in der Erde befestigt sind. Denn in dem Pfahl, der etwa 12 Fuß lang und nur ca. 7 Fuß in der Erde vergraben war, scheint man — anstatt, daß solche Pfähle sonst 2 Anker, aus Kreuzhölzern bestehend, zu haben pflegen (eins am untern Ende, das andere nicht weit unter der Erde) — das Anker am untern Ende gespart zu haben. Jedenfalls hat der Sturm demonstrirt, daß solche Art, Pfähle in der Erde zu befestigen, ganz unzureichend ist, und es fragt sich, ob, da jetzt doch wohl eine gründliche Revision der vorhandenen Pfähle wird vorgenommen werden müssen, es nicht besser dem Zwecke entsprechen würde, lange 30füßige Pfähle einzurammen, wie es gemeinhin bei Privatuferbauten in der Stadt geschieht, anstatt sie wie bisher einzugraben. — Auf der Strecke zwischen dem Albrecht'schen Holzfelde und dem Hafenkanal liegen jetzt ca. 30 Schiffe oder mehr zum Winter aufgelegt. Nach dem Zustande der Pfähle zu urtheilen, ist es keine Frage, daß, wenn der Sturm von längerer Dauer gewesen wäre, die meisten dieser Schiffe die Pfähle, an welchen sie befestigt waren, ausgezogen hätten und dann als Widderschiffe auf die drüben an der Möwenschanze und in Weichselmünde liegenden Fahrzeuge losgetrieben wären. Man mag sich das Bild nicht weiter ausmalen — viele Menschenleben wären wahrscheinlich vernichtet und für Millionen wäre Eigenthum zerstört worden, und weshalb? weil die Königliche Hafenbau-Inspektion trotz fortwährendem Mahnen der Aeltesten der Kaufmannschaft die Pfähle für stark genug und für ausreichend hält. Und wer hätte den gekommenen Schaden ersetzt, wer das

Renommé des Hafens, welches auf Jahre vernichtet worden wäre, hergestellt? Wenn ein Privatmann so mangelhafte Einrichtungen der öffentlichen Benutzung übergiebt, so haftet er jedenfalls für den Schaden. — Glücklicherweise sind wir dieses Mal mit dem nicht beträchtlichen Schaden, welchen das losgerissene Barkschiff „Königin Louise" sich selbst und seinen Nachbarn zufügte, fortgekommen. — Uebrigens beschränkt sich das Loswerden der Pfähle nicht allein auf die Ufer-Strecke an der Weichsel, auch vor dem Lindenberg'schen Grundstücke im Hafenkanal hat das Vollschiff „Johanna" die Pfähle, an denen es befestigt war, gelockert, und daß an der Leg-an keine Schiffe in's Treiben gekommen sind, hat wohl nur darin seinen Grund, daß augenblicklich dort keine Schiffe liegen. — Ueber unsern Hafen in Neufahrwasser, dieses Schmerzenskind, könnte man Bogen schreiben; uns scheint es z. B., wie dort neuerdings das Problem, eine Wasserstraße zu verengen, indem man sie breiter zu machen suchte, auf überraschende Weise gelöst worden ist. — Hoffen wir, daß die Hafenbau-Inspektion die durch den Sturm herbeigeführte demonstratio ad oculos verwerthen und zur Ueberzeugung kommen wird, daß für unsern Hafen in vielen seiner Theile etwas Gründliches geschehen muß.

— Am 7. November ist zwischen Commissarien des Handelsministeriums und der Verwaltung der Berlin-Stettiner Eisenbahn ein Vertrag zum Weiterbau der hinterpommerschen Bahn von Köslin über Stolp nach Danzig abgeschlossen. Die Verwaltung der genannten Bahn führt den Bau, dessen Kosten auf 9½ Millionen berechnet sind, und übernimmt die Verwaltung, und der Staat garantirt 3½ Prozent Zinsen, während Seitens der Bahn ½ Prozent der Verzinsung übernommen werden. Der etwaige Gewinn über 4 Prozent wird zwischen der Staatsregierung und der Berlin-Stettiner-Eisenbahn gleichmäßig getheilt. Der Vertrag bedarf noch der nachträglichen Genehmigung der Staatsregierung, der Landesvertretung und der Generalversammlung der Berlin-Stettiner Eisenbahngesellschaft.

— Der gestrige Hülferuf des Herrn Pfarrer Prengel in Putziger Heisterneſt, die große Noth der Hinterbliebenen von den 16 ertrunkenen Fischern, theils Familienvätern, theils Müttern oder Stützen bejahrter Eltern, durch milde Gaben zu lindern, hat bis heute nur drei Herzen erweicht, das des Herrn Schiffskapitain W., der Herren W. und D. F., von welchen jeder 1 Thlr. bei uns eingereicht hat. Wir verbinden hiermit die Anzeige, daß auch die kleinste Gabe in unserer Expediton mit Dank angenommen wird.

— Die Nacht vom 12. zum 13. November ist in der Regel ein Sprühfeuerwerk von Sternschnuppen. Nach englischen Astronomen wird dieser Sternfall in diesem Jahre überaus reich sein und sich in diesem Jahrhundert ein derartiges prachtvolles Schauspiel am Himmel nicht wieder darbieten.

— Die in Cöslin seit längerer Zeit projektirte Hypothekenbank hat die kgl. Bestätigung erhalten und wird demnächst ihre Thätigkeit beginnen. Das Grundkapital beträgt 800,000 Thlr. und kann nach Bedürfniß erweitert werden.

Königsberg. Außer den noch bestehenden Schneider-Associationen und Tischler-Associationen ist nunmehr auch eine „erste Metallarbeiter-Association in Königsberg" erstanden.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

In der gestrigen Sitzung kamen im Ganzen 13 Anklageprozesse zur Verhandlung, von denen 4 vertagt wurden. Die verhandelten 9 Prozesse hatten nur kleine Diebstähle und andere unbedeutende strafbare Handlungen zum Gegenstande. Hervorzuheben sind nur folgende:

1) Gegen den Trödler Gottschalk Willdorf. Derselbe hat im Jahre 1865 von dem Schneidermeister Schwarzkopf hieselbst fünf Röcke, von denen sich später herausgestellt, daß sie gestohlen waren, angekauft, jedoch nur zwei derselben, den Bestimmungen des Trödler-Reglements gemäß, in sein Trödlerbuch eingetragen. Willdorf sitzt dieserhalb auf der Anklagebank und sucht seine Handlung als ein Versehen zu entschuldigen. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe von 5 Thlrn. event. 3 Tagen Gefängniß und Concessions-Entziehung.

2) Gegen den Schuhmacherlehrling Joh. Dambeck von hier. Während derselbe bei einem Schuhmachermeister in Oliva in der Lehre stand, hat er dem dort ebenfalls arbeitenden Gesellen Riebandt mehrere Kleidungsstücke und eine Sparbüchse mit mehreren Thalern vom Bodenraume, wo Riebandt seine Schlafstelle hatte, gestohlen. Die Sachen wurden bei Dambeck gefunden, das Geld war an verschiedenen Orten auf dem Boden versteckt. Obwohl Dambeck zugiebt, sowohl die Kleider als das Geld dem Riebandt weggenommen zu haben, macht er doch den seit einiger Zeit Mode gewordenen Einwand, daß er dies lediglich zum Scherz gethan und nicht die Absicht gehabt habe, die Sachen zu behalten. Diese Handlung steht jedoch nicht vereinzelt, Dambeck hat sich auch noch der Unterschlagung und des Betruges schuldig gemacht. Im Frühjahr d. J. übergab ihm die Frau Harder ein Paar Schuhe zur Reparatur durch seinen Meister, erklärte aber gleichzeitig dabei, daß dieselbe höchstens 15 Sgr. kosten dürfe. Seinem Meister dagegen sagte er, daß die Harder nur 12 Sgr. zahlen wolle, wofür jener die Reparatur auch besorgte. Dambeck brachte die Arbeit der Harder, forderte und erhielt dafür 15 Sgr. und unterschlug davon 3 Sgr., indem er seinem Meister nur 12 Sgr. gab. In gleicher Weise erhielt er von seinem Meister ein Paar Schuhe, welche dieser im Auftrage der Frau Schmidt reparirt hatte, mit dem Auftrage, dieselben an die Schmidt abzuliefern und dafür 8 Sgr. Arbeitslohn zu fordern. Dambeck forderte dagegen 13 Sgr., erhielt aber kein Geld. In den beiden letztern Fällen ist Dambeck geständig. Der Gerichtshof erkannte wegen aller drei Fälle auf 3 Monate Gefängniß und Ehrverlust.

3) Die verehel. Anna Libowski geb. Wendt in Schellingsfelde wurde in nicht öffentlicher Sitzung wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

4) Gegen den holländischen Matrosen Wilhelm Morries, geboren in Antwerpen und seit länger als 10 Jahren in Amerika ansässig, ist eine Anklage wegen Diebstahls, welchen er theils in Antwerpen, theils auf dem Rostocker Schiffe „Frei" verübt haben soll, erhoben. Der Gerichtshof wies die Anklage zurück und entließ den verhafteten Angeklagten, weil derselbe nicht Preuße ist, auch die strafbaren Handlungen nicht im Inlande verübt hat.

5) Der Arbeiter Frdr. Herrmann aus Dreischweinsköpfen betrug sich am 13. Novbr. v. J. in dem Rippenkruge sehr tumultuarisch und mußte mit Hilfe des Schulzen Schubert herausgebracht werden, wobei er denselben beleidigte und angriff. Wenige Tage später kam er mit dem Arbeiter Fleischer zusammen, und als dieser mit ihm nicht Branntwein trinken wollte, versetzte er ihm einen Messerstich durch seinen dicken Rockkragen in den Hals, wobei die Drüsen zerschnitten wurden. Einen zweiten beabsichtigten Schnitt parirte Fleischer mit der Hand, wobei ihm die Finger verletzt wurden. Die Verwundung des Fleischer war sehr beträchtlich und wurde dadurch in die Länge gezogen, daß er nicht sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nahm. So entstand eine Geschwulst und Entzündung, welche eine Vereinigung der Wunde durch eine Nath unmöglich machte. Fleischer ist in Folge der Verletzung 7 Wochen arbeitsunfähig gewesen. Der Gerichtshof erkannte 9 Monate und 14 Tage Gefängniß.

Fürstin Nanni.

Novellette.

(Schluß.)

Zwei Jahre waren seitdem verflossen. Die guten Bewohner von X. dachten nur noch selten daran, was wohl aus der „schönen Nanni" geworden sein mochte, und nur der Besitzer des „rothen Hirschen" jammerte entsetzlich, denn der „rothe Hirsch" war jetzt nicht mehr so gut besetzt wie früher und die Zimmer standen öfter denn je leer, selbst auf der Höhe der Saison. Diese war nahezu am Schlusse, als X. unerwartet noch eine glänzende Partei erhielt. Fürst —off war wieder angekommen und der Pomp, den er diesmal entwickelte, war ein noch viel größerer, als vor zwei Jahren. Mit ihm war eine stattliche Dame angekommen, strahlend im Glanze jugendlicher Schönheit und eleganter Toilette. Solche Toilette konnte nur eine Fürstin machen, solche Brillanten konnte nur ein Fürst schenken. Ein eleganter Wagen mit zwei prächtigen Schimmeln führte die Dame täglich spazieren, während der Fürst daneben ritt und sich mit ihr in französischer Sprache unterhielt. Die Straßenjugend von X. lief stets hinter dem Wagen lärmend her, während die Hausbesitzer und ihre schöneren Ehehälften die Hände über den Kopf zusammenschlugen und entsetzlich dumme Gesichter machten, denn die Fürstin war die — schöne Nanni.

Der Fürst hatte der schönen „Aufräumerin" in Petersburg förmlich eine Erziehung zu Theil werden lassen. Die geschätztesten Professoren ertheilten ihr Unterricht im Französischen und Russischen, in Musik und den schönen Wissenschaften, und mit frischem Geiste faßte Nanni Alles auf. Bald war sie die gefeiertеste Erscheinung in den feinen Salons zu Petersburg. Wiewohl nicht durch die Kirche dem Fürsten angetraut, ließ dieser ihr doch alle Rechte einer Frau zu Theil werden und verlangte allenthalben, daß man ihr die Ehren zukommen lasse, welche seiner Gemahlin gebühren würden. Nanni hatte sich in die Rolle der Fürstin trefflich zurecht gefunden und trat mit großem Glanze auf. Sie theilte das Geld mit noch volleren Händen aus, als es der Fürst zu thun gewohnt war.

Die Bewohner von X. hatten sich allmählig daran gewöhnt, die schöne Nanni als Fürstin zu betrachten, und waren nicht wenig darüber erfreut, daß sie durch die drei folgenden Jahre die Monate Juli und August mit dem Fürsten im Kurorte zubrachte. Allgemein fiel es jedoch auf, daß nun der Fürst immer häufiger allein ausfuhr und seine Schöne nur selten geleitete. Als das interessante Pärchen zum vierten Male ankam, wollten böse Nachbarn häufig lebhafte Scenen, welche zwischen dem Fürsten und Nanni spielten, gehört haben, und der Erstere rüstete plötzlich zur Abreise. Er überraschte damit nicht nur die aufmerksamen Kurgäste, sondern auch die „Fürstin".

„Nanni," sagte eines Morgens der Fürst, „ich reise heute ab. Du wirst hier bleiben."

„Mein Gott," stammelte sie erbleichend, „wohin, warum? Was soll das bedeuten?"

„Es kann nicht immer so bleiben," war die lakonische Antwort, „ich habe mich entschlossen, zu — heirathen. Du bleibst hier, für Deine Zukunft ist gesorgt."

Und dabei blieb es trotz allem Jammern und Wehklagen der aus fürstlicher Höhe mit einem Male wieder hinabgestürzten Unglücklichen. Das Mißgeschick schien ihr um so größer, als sie Aussicht hatte, demnächst noch für ein Wesen Sorge tragen zu müssen. Der Fürst hatte ihr in ihrem Geburtsorte ein Haus und eine hübsche Wirthschaft gekauft. Diese sollte sie besorgen und davon leben.

Der Fürst reiste ab und Nanni zog nach dem Dorfe. Anfangs ging Alles recht gut; allein die „Fürstin" konnte in die neuen Verhältnisse sich nicht mehr zurechtfinden; sie war gewohnt, mit Goldrubeln zu werfen und in den Salons den Ton anzugeben, nun ging es nicht mehr mit den Wirthschaftsrechnungen und mit der Arbeit. Wohl hätte sie gemüthlich von dem Erträgnisse leben können, allein die Schulden wuchsen ihr bald über den Kopf. Der Fürst kam nicht nach X. Briefe, an ihn gesendet, blieben ohne Antwort. Wirthschaft und Haus wurden feilgeboten, nur dem letzteren blieb im Volksmunde der Namen „Nanni-Schloß", den es noch jetzt führt.

Das Elend der Unglücklichen war groß. Sie versuchte für sich und ihr Kind zu arbeiten; es ging nicht, die Hände waren zu zart, die Leute spotteten und höhnten über die „Fürstin Nanni", die noch immer schön war und kein Brot hatte. — Wozu die Situationen weiter ausmalen, das Weib fiel immer tiefer, bis zu dem Elende, in dem wir die Arme jetzt fanden, da sie an das Mitleid barmherziger Curgäste zu appelliren genöthigt war ....

Ich und mein Begleiter hatten aufmerksam der Erzählung zugehört, welche das arme Weib in dramatischer Weise und mit lebhaften Farben vortrug. Thränen rollten über ihre Wangen, als sie geendet hatte, und mit wildem Feuer schloß sie das Kind in die Arme, das aufmerksam zuhorchte, und bedeckte es mit heißen Küssen. Wir gaben der Unglücklichen einige Geldstücke. Mein Begleiter tröstete sie in russischer Sprache. Ich aber dachte an den Heine'schen Vers: Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu u. s. w.

Vermischtes.

— Ein Franzose, Taillandier, erinnert in einem unbefangenen Aufsatze über Preußen und seine Aufgabe in Deutschland an einen denkwürdigen Ausspruch Friedrichs des Großen, als derselbe 1731 noch Kronprinz war. Preußen, sagte er, müsse sich aus dem Staube zu hoher Macht erheben, um die Freistätte der Unglücklichen, die Stütze der Unterdrückten, die Vorsehung der Armen, der Schrecken der Bösen zu werden. Er schloß wörtlich: „Sollten aber, was Gott verhüten möge, Ungerechtigkeit und Heuchelei in Preußen über die Tugend siegen, dann wünsch' ich ihm, diesem königlichen Hause, daß es jäher und rascher fallen möge, als es sich erhoben hat."

— Am Tage Allerseelen trat in Berlin eine junge, in Trauer gekleidete Dame in einen Blumenkeller und forderte einen Immortellen-Kranz mit dem Namen Emilie, der am Eingange hing. Die Verkäuferin bedauerte, keinen zweiten derartigen Kranz vorräthig zu haben, da sie den, welchen die Dame begehrte, soeben an einen Herrn verkauft hätte, der gleich kommen wollte, ihn abzuholen. In demselben Augenblick trat der Erwähnte ein und der Dame entgegen, die im Begriff war, fortzugehen. Sie warf einen Blick auf ihn und erblaßte; auch der Herr blieb betroffen. Bald aber faßte er sich, ging auf die Dame zu und fragte: „Sie sind ohne Zweifel in derselben Absicht hier, wie ich, um einen Kranz für ein Grab zu holen? Sollte es das Grob einer geliebten Tochter, Emilie, sein, so erlauben Sie wohl, daß ich Sie begleite; dieser Kranz ist für jenes Grab bestimmt und wir werden zusammen dort beten." „O ja ... zusammen!" rief die Dame und warf sich weinend in die Arme ihres Gatten, von dem sie seit einem Jahre getrennt lebte. Beide verließen Arm in Arm den Keller und fuhren nach dem Friedhofe.

— An dem Portal des auswärtigen Ministeriums in Wien las man vor einigen Tagen folgenden Anschlag:

Herr von Beust.

Sich zu orientiren, braucht er wenig Zeit,
Denn im Reich der Schulden weiß er g'nau Bescheid.

— Zwei Juden standen kürzlich in Wien vor einem Hause, als eine hohe militärische Person, mit Stern und Orden geschmückt, an ihnen vorüberschritt und,

wie sie meinten, hochmüthig auf sie herabsah. „Was sagste zu den Stolz, Moses?“ sagte einer der Hebräer zum andern. „Thut er nicht grade, als ob er die Schlacht bei Königgrätz alleine verloren hätte!?“

— [Der Teufel und die Meteorologie.] Den vielen Entdeckungen der Neuzeit auf dem Gebiete der Wissenschaft hat sich eine neue angereiht. In Edinburgh sind mehrere Leute, die sich ernstlich mit der meteorologischen Frage beschäftigen, woher die vielen nächtlichen Stürme des vergangenen Sommers herrühren möchten, dem Teufel, dem Fürsten der Finsterniß, als Urheber dieses Unfugs, auf die Spur gekommen. Die Sache erklärt sich auf eine sehr einfache Weise: Da in dem Gebete der Christenheit während der Nacht eine mehrstündige Pause eintritt, so benutzt der Satan diese Zeit, wo sein Einfluß über Wind und Wetter nicht paralysirt ist, um ungehindert möglichst viel Schaden anzurichten und gründlich auszutoben. Um diese Störungen zu verhindern und die Gleichmäßigkeit in Bezug auf Regen und Wind zwischen Tag und Nacht wieder herzustellen, hat sich nun ein frommer Verein gebildet, der mit stundenweiser Ablösung sich in die Woche theilt und so dem Unwesen des bösen Geistes hoffentlich ein Ende machen wird! Es ist nur zu bedauern, daß trotz der Anstrengungen der Entdecker bis jetzt erst 14 Nachtstunden per Woche besetzt sind und die übrige Zeit der Teufel ja noch unbehelligt sein Spiel treibt.

— [Die krumme Eisenbahn.] In einem amerikanischen Journal lesen wir, daß kürzlich in einer sehr finstern Nacht der Lokomotivführer eines ungeheuer langen Güterzuges zu seinem Entsetzen ein Licht bemerkte, welches, wie er glaubte, sich auf dem Gleise befand. Er gab sogleich das Alarmsignal. Die Wagen wurden gebremst, der Zug stand, das räthselhafte Licht blieb ebenfalls stehen und der Lokomotivführer bemerkte nun zu seiner großen Herzenserleichterung, daß es die Signal-Laternen an dem letzten Wagen seines eigenen Zuges waren, die in Folge der ungeheuren Curve, welche die Bahn an dieser Stelle beschrieb, vor ihm zum Vorschein kamen. — Diese Geschichte erinnert lebhaft an die gleich wahrheitsgetreue von dem Amerikaner, der ein so schnelles Pferd besaß, daß er einmal, als er um einen einzeln stehenden runden Thurm herumjagte, beinahe sich selbst eingeholt hätte — wenigstens seinen Rücken sah er schon. Es ist dies übrigens dasselbe Pferd, mit dem sein Herr ein anderes Mal so schnell nach Hause ritt, daß sein Schatten erst anderthalb Minuten nach ihm ankam.

— Wer kennt nicht die Fabel von Daphne, die in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde! Eine Entdeckung neuester Zeit bringt ein natürliches Seitenstück dazu: die Metamorphose eines Mannes in einen Apfelbaum. Roger Williams, der Gründer von Rhode-Island, Nord-Am. Ver.-St., ist vor 183 Jahren gestorben. In neuester Zeit faßte man den Entschluß, ihm ein Grabmal zu errichten, und suchte deshalb die Stelle auf, wo seine irdischen Ueberreste ruhen. Man gewann die Gewißheit, daß dies auf einem Flecken ist, auf welchem ein Apfelbaum emporgeschossen war. Man grub daher die Erde auf, allein statt der Gebeine Roger Williams fand man nur die Charniere und Nägel des Sarges. Die Wurzeln des Baumes jedoch hatten sich in einer Weise entfaltet, daß sie genau die Formen eines menschlichen Körpers bildeten. Ein holziger Auswuchs ersetzte den Schädel; zwei Seiten Verzweigungen dehnten sich in der Richtung der Arme aus; die Wirbelsäule war durch eine Netz-Verflechtung von Zweigen gebildet, welche zugleich die Contouren der Hüften bildeten und sich in zwei leicht verflochtene Bündel erhoben, welche die Form der Kniee und Beine annahmen. Diese Pflanzen-Gestaltung enthielt auch nicht ein Atom mehr von menschlicher Substanz; es war eine vollständige Transformation des Stoffes, mit einem Worte: ein vegetabilischer Mensch. So unwahrscheinlich diese wunderbare Erscheinung auch vorkommen mag, so läßt sie sich doch auf eine wissenschaftliche Erklärung zurückführen. Die Chemie legt nämlich dar, daß die Muskeln, die weichen Substanzen des Körpers und auch die gallertartige Substanz, welche die Knochen ausfüllt, sich in kohlensaures Gas, in Wasser- und Sauerstoff auflösen, während der schwefelsaure Kalk im festen Zustande zurückbleibt. In dem vorliegenden Falle war auch letzteres Element verschwunden. Der Baum hatte dasselbe ausgesogen und in sein organisches System aufgenommen. Roger Williams ist in der That vollständig in die Wurzeln, den Stamm, die Rinde, die Zweige, in die Blüthen und Früchte des Apfelbaums aufgegangen. Wie viele Menschen mögen bereits von Roger Williams gezehrt haben!

Geometrische Aufgabe.

Ein Gutsbesitzer hatte einen Acker von nebenstehender Gestalt. Bei seinem Tode wollen seine 4 Söhne das Land so theilen, daß jeder ein gleiches Stück erhält und dabei dieses dem Ganzen ähnlich ist. Wie machen sie das?

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengen.]

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 9. November.

Weizen, 220 Last, 133.34pfd. fl. 622½; 128.130pfd. fl. 565—590; 132.33pfd. fl. 610; 125pfd. fl. 540; 122pfd. fl. 500—527½ pr. 85pfd.
Roggen, 125pfd. fl. 360 pr. 81⅚pfd.
Gerste, 99.102pfd. fl. 282; 105pfd. fl. 285 pr. 72pfd.
Weiße Erbsen fl. 370—420 pr. 90pfd.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 9. November:
Zeylstra, Vesta (SD.), v. Amsterdam, m. Gütern. Smith, Engelina, v. Grimsby, m. Kohlen.
Retournirt:
Bruhn, Phönix; u. Streck, Colberg (SD.)
Ankommend: 2 Schiffe. Wind: WSW.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 8. November.

London 3 s. 10½ d. u. Newcastle, 3 s. 3 d. pr. 500 pfd. Weizen. Belfast 18 s. 6 d. pr. Load fichtene Balken. Hartlepool 11 s. 6 d. u. 13 s. 6 d. pr. Load büchene Balken. Groningen fl. 20 pr. Last eichene Balken. Stettin 5 Thlr. pr. 4520 pfd. Roggen.

Englisches Haus:
Arzt Dr. Müller a. Bromberg. Die Kaufl. Figuhr u. Schultz a. Berlin.

Hotel de Berlin:
Rittergutsbes. Plehn a. Summin. Kaufl. Radatz a. Kettwig a. R., Arnold a. Sitzendorf, Springer, Soldin u. Michaelsohn a. Berlin.

Hotel du Nord:
Rittmeister v. Knobloch n. Gattin a. Pr. Stargardt. Kaufm. Lörenson a. Sonderburg.

Walter's Hotel:
Rittergutsbes. Lesse n. Gattin a. Tokar. Kaufleute Oelkers a. Neustadt, Guttmann a Berlin u. Schneider a. Magdeburg. Frau Gutsbes. Kumm a. Garz.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:
Geh. Ober-Baurath Hagen a. Berlin. Rittergutsb. Bähring a. Dieg. Schiffscapt. Schlüter a. Friedrichshafen. Rentier Brandt a. Cüstrin. Pfarrer Dörck aus Poln.-Crone. Die Kaufl. Laabs a. Stettin, Berger a. Berlin u. Schiffmann a. Leipzig.

Stadtverordneten-Wahl.

In der am 8. Novbr. abgehaltenen letzten Versammlung der Gemeindewähler aller drei Wahlbezirke der dritten Abtheilung sind zur Wahl am 12 Novbr. zu Stadtverordneten gewählt worden: die Herren Maurermeister **Leupold**, Glasermeister **Jobelmann**, Kaufmann **H. E. Faltin jun.**

Indem diese Herren den Gemeindewählern dieser Abtheilung zur Wahl empfohlen werden, ersucht um zahlreichste Betheiligung

Danzig, den 9. November 1866.

Das Comité.

Geröstete Weichsel-Neunaugen und Grünberger Weintrauben

empfiehlt **O. R. Hasse,**
Jopengasse 14.

Die Schwerhörigkeit

gehört zu denjenigen Leiden, gegen welche es bisher fast gar keine Hilfe gab, denn die öffentlich ausgebotenen Mittel laufen fast alle auf Täuschungen hinaus. Es ist daher erfreulich, daß endlich Hilfe gefunden ist. Das Nähere darüber enthält ein Schriftchen: **„Dr. R. Larey's sichere und billige Heilung der Schwerhörigkeit“**, (Preis 6 Sgr.), welches allen Gehörkranken den leichtesten und sichersten Weg zur Heilung zeigt. Vorräthig ist dieses sehr empfehlenswerthe Schriftchen in allen Buchhandlungen.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonnabend, 10. Nov. (42. Abonn.-Vorstellung.)
Als Vorfeier zu Schiller's Geburtstag: Die Räuber. Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.

Sonntag, den 11. Nov. (43. Abonn.-Vorstellung.)
Fest-Vorstellung. Zur Sieges-Feier: Sieges-Hymne, gedichtet von A. L. Lua, gesprochen von Fräul. Lehnbach. **Zur Feier des Geburtstages Friedrich v. Schiller: Maria Stuart.** Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.

E. Fischer.

☞ **Die Loose zur 1. Klasse 135. Lotterie** werden gegen Vorzeigung der Loose 4. Klasse 134. Lotterie vom **6.** bis **15.** November ausgegeben.

H. Rotzoll.

Getreide-Waagen

mit **holländischem** und **preußischem** Zoll-Gewicht, **genau** nach der Börse abgestimmt, mit feinziehenden Messing-Balken, sowie **Waagen** für **Droguen-** und **Material**-Handlungen empfiehlt

die **Waagen-Fabrik** von
Victor Lietzau,
Mechaniker in Danzig,
Brodbänkengasse Nr. 9.

Gesangbücher, Tauf- und Hochzeits-Karten, Pathenbriefe empfiehlt in großer Auswahl **J. L. Preuss,** Portechaisengasse 3.

Wollene Kinder-Shäwlchen für die Hälfte des Preises à 2, 2½, 3, 4, 5 und 6 Sgr. und **Wollene Kinder- und Damen-Kopftücher** à 3, 4, 5 u. 6 Sgr. und **Cosi's** werden ausverkauft bei

Otto Retzlaff.

Hasenfelle werden gekauft **Junkergasse 9.**

MEDAILLE DE LA SOCIETE DES SCIENCES INDUSTRIELLES DE PARIS



Keine grauen Haare mehr!
Melanogène
von Dicquemare aîné in Rouen
Fabrik in Rouen, rue St-Nicolas, 39.

Um augenblicklich Haar und Bart in allen Nüancen, ohne Gefahr für die Haut zu färben. — Dieses Farbemittel ist das [illegible]

En-gros-Niederlage bei
Fr. Wolff und Sohn Hoflief. in Carlsruhe.

Bei **Edwin Groening** sind zu haben:
Loose zur zweiten Serie der
König Wilhelm-Geldlotterie
zur Unterstützung Preußischer Krieger und deren Angehörigen,
mit Königlicher Genehmigung,
in ganzen Loosen à 2 Thlr., in halben Loosen à 1 Thlr.

Geldgewinne zu 15,000 Thlr., 5000 Thlr., 3000 Thlr., 2000 Thlr., 2 zu 1000 Thlr., 8 zu 500 Thlr., 12 zu 300 Thlr., 16 zu 200 Thlr., 20 zu 100 Thlr., 40 zu 50 Thlr., 200 zu 25 Thlr., 400 zu 20 Thlr., 2000 zu 10 Thlr., 4000 zu 5 Thlr.



Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.